

Werben Sie einen neuen Leser.

Es lohnt sich!

Gourmet Maxx Kontakt- und Tischgrill "Keramik Plus" schwarz-metallisch



Einhell Akku-Gras- und Strauchscherer "Blue" BG-CG 3,6 LI



Oder Sie wählen 30 Euro in bar.



Sie erhalten eine attraktive Prämie als Dankeschön.

BESTELLSCHEIN

Bitte senden Sie mir als _____ für die Mindestabgabensumme zwölf Monatsheften des Kirchenboten zum Monatspreis von 5,20 € an die folgende Adresse, ich war in den letzten sechs Monaten kein Abonnent der Zeitung.

Name, Vorname

Strasse

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Telefon

Zahlung nach Erhalt der Rechnung

Ermächtigung zum Bankabzug

vierteljährlich halbjährlich jährlich

BANK

BIC

Ich habe damit erklärt, dass das Medienhaus des Bistums (Sonderlich) und weitere Medienangebote per E-Mail oder Telefon unterrichtet, (freiwillige Angabe)

Datum

Unterschrift

PRÄMIENGUTSCHEIN

Ich habe einen neuen Leser gewonnen! Der neue Leserwert nicht mit mir in die gleiche Hausbox, Die Prämie erhalte ich nach Eingang der Zahlung.

Grill Geldprämie Strauchscherer

Name, Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Kontingenzangaben für Bargeldprämie

BANK

BIC

Ausschneiden und einsenden an:

Kirchenbote • Postfach 2667 • 49016 Osnabrück



Herzlich willkommen: Mit einem großen Lachen begrüßen sich Michael Herrgott (r.) und Sadik Musosmanaj. Herrgott gehört zum Asylkreis Emlichheim und kümmert sich intensiv um die Familie aus Albanien: (v.l.) Sajmir, Zylfie, Denisa und Fatjon Musosmanaj. Fotos: Gerold Meppelink

Sie würden gerne bleiben

Familie Musosmanaj steht vor einer unsicheren Zukunft. Ihnen droht die Abschiebung – schon bald

Von Petra Diek-Münchow

Sie sind weit weg von ihrer Heimat und leben jetzt in Deutschland – gleich nebenan. Aber heißen wir sie wirklich willkommen? In unserer Sommerserie erzählen Asylsuchende und Zuwanderer ihre Geschichte. Heute geht es um die Familie Musosmanaj aus Albanien.

Ob sie Andenken aus der Heimat haben? Ein bisschen hilflos guckt Denisa Musosmanaj ihre Mutter Zylfie an und fragt auf Albanisch nach. Die schüttelt den Kopf. „Wir konnten doch nur jeder einen Koffer mitnehmen“, sagt dann die 17-jährige Tochter. Da blieb nicht viel Platz für Erinnerungen. Plötzlich springt Zylfie Musosmanaj auf und holt einen schmalen, schon etwas zerfledderten Reiseatlas von nebenan. „Gjeografi“ steht auf dem Einband. Ihr Mann Sadik schlägt das Buch auf, sucht eine Karte, zeigt mit dem Finger darauf und sagt: „Da kommen wir her.“

Hoffnung auf eine sichere Zukunft

„Da – das ist eine kleine Stadt in Nordalbanien. Warum sie von dort geflohen sind und nun auf eine bessere, eine sichere Zukunft in Deutschland hoffen, das erzählen die Eltern auf Albanisch. Denisa übersetzt für sie. Die 17-Jährige hat wie ihre Brüder Sajmir (13) und Fatjon (12) schon sehr gut Deutsch gelernt in dem Jahr, in dem die Familie nun in Emlichheim in der Grafschaft Bentheim lebt.

Ihre Flucht – sie hat nichts mit wirtschaftlichen Problemen zu tun, sondern mit ständiger und ganz realer Angst um das eigene Leben und das der Kinder. Vater Sadik ist Elektriker, die Mutter hat als Näherin gearbeitet, die Familie hatte ihr Auskommen. Zylfie Musosmanaj zeigt einige Fotos, die noch in den Koffer gepasst haben: ein Haus in den Bergen, die Familie auf einem Ausflug, die Kinder lachen in die Kamera. Aber dazwischen steckt auch ein anderes Bild: Fatjon im Krankenhaus, ein dicker Verband um seinen Kopf, die Mutter muss ihn füttern.

Was ist passiert? „Er ist angeschossen worden“, erzählt Denisa und Fatjon zeigt selbst, wie groß das Knochenstück war, das ihm dadurch am Kopf fehlte. Jetzt

erst, hier in Deutschland, haben Ärzte eine Platte dort eingesetzt. Trotzdem leidet der Junge noch immer an den Folgen seiner schlimmen Verletzung. Das Sprechen fällt ihm schwer, die rechte Körperseite ist zum Teil gelähmt.

Diese entsetzliche Verletzung – sie war für die Eltern der endgültige Grund, ihre Heimat zu verlassen. Schon lange hatten sie Angst um Leib und Leben gehabt, fühlten sich bedroht, verfolgt, angegriffen. „Wir hatten Probleme mit einer anderen Familie. Aber die Polizei und die Justiz haben uns nicht geholfen“, sagt Denisa leise. Und man spürt, mehr mag sie eigentlich gar nicht erzählen.

Dafür springt Michael Herrgott ein. Der 51-Jährige ist Mitglied im ökumenischen Asylkreis in Emlichheim und kümmert sich um die Familie. Viel hat er seitdem über ihre Heimat gelesen, viel mit den Musosmanajs gesprochen. Und weiß deshalb von der schwierigen Lage in Nordalbanien zu erzählen. Dort bedroht die „Blutrache“ das Leben vieler Familien. Es geht um Ehre, um Ehrverletzungen, um den „Kanun“ – ein aus dem Mittelalter stammendes Gewohnheitsrecht. Weil Staat, Justiz und Polizei als schwach, manchmal sogar als korrupt gelten, ist diese archaische Tradition wieder aufgelebt. Aber diese oft blutigen Fehden zwischen verfeindeten Clans fesseln gerade die Kinder ans Haus. „Sie hatten einfach

große Angst um ihr Leben“, sagt Michael Herrgott und schaut auf Fatjon. „Wer weiß, was noch alles passiert wäre? Und was passiert, wenn sie doch zurück müssen?“

Mit ganzem Herzen unterstützt er die Musosmanajs. Seit einem guten Jahr gehört der Emlichheimer zu dem Asylkreis. Fast 30 Jahre schon gibt es diese Initiative, in der Katholiken und Lutheraner, reformierte und altreformierte Christen sowie die Herrnhuter Brüdergemeine zusammenarbeiten. Jeder der 14 aktiven Mitglieder sorgt für ein oder zwei Flüchtlingsfamilien. Warum er mitmacht? Ganz spontan zitiert Herrgott eine Bibelstelle, die alles erklärt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.

Das ist dem 51-Jährigen Verpflichtung und Auftrag zugleich. Dafür putzt er die Wohnung noch mal blitzblank, bevor die Familien ankommen. Dafür begrüßt er sie rasch nach ihrer Ankunft und erklärt, wie „unser System“ von der Müllabfuhr bis zum Einkauf funktioniert. Begleitet sie zum Amt, zum Arzt, zum Anwalt. „Stellen Sie sich doch bloß mal vor, Sie wären in einem fremden Land und würden nichts verstehen“, sagt er und meint damit nicht nur die Sprache.

Manchmal schaut er einfach nur so bei den Musosmanajs vorbei und fragt, wie es ihnen geht. Immer wird er gastfreundlich empfangen, auch jetzt stehen Erdbeeren, Aprikosen und kühler Saft auf dem Tisch. Und am Ende begleitet ihn Vater Sadik selbst-

verständlich noch bis zur Straße. Dieses herzliche Willkommen beschämt Michael Herrgott zuweilen. Denn er weiß, umgekehrt werden Asylsuchende und Zuwanderer bei uns nicht immer mit offenen Armen empfangen.

Und wie geht es weiter mit Familie Musosmanaj? Ihr Status, sagt Michael Herrgott, ist derzeit völlig ungeklärt, ihre Zukunft ungewiss. Nur weil Fatjon nach seiner schweren Operation nicht reisen kann, dürfen die Musosmanajs noch bleiben. Was danach passiert, weiß der Emlichheimer nicht. Dann könnte jeden Tag die Abschiebung drohen.

Jeden Tag droht die Abschiebung

Dabei würden sie gern in Emlichheim bleiben, haben sich gut eingelebt hier. Vater und Mutter lernen Deutsch in einem „Willkommens-Kurs“ des Asylkreises. Sadik Musosmanaj hat einen Ein-Euro-Job auf dem Friedhof, würde gern aber mehr arbeiten. Der gewitzte Sajmir spielt begeistert Fußball mit den Emlichheimer Jungs, Tochter Denisa hat gerade ihren Schulabschluss gemacht. Mit guten Noten, schon in Albanien zählte sie zu den Klassenbesten. Gern würde sie weiterlernen und das Abitur machen, dafür büffelt sie freiwillig nachmittags noch andere Fremdsprachen. Ihr Traum? „Ich möchte Ärztin werden“, sagt sie. Aber sie weiß genau, dass das vielleicht nur ein Traum bleibt. Michael Herrgott schaut sie an und atmet tief durch. „Wenn ich könnte, würde ich selbst einen Stempel auf das Dokument machen. Damit sie bleiben können.“

ZUR SACHE

Worte des Bundespräsidenten

Bundespräsident Joachim Gauck fordert die Deutschen auf, Zuwanderer mit größerer Selbstverständlichkeit aufzunehmen und sie nicht auszugrenzen. „Hören wir auf, von ‚Wir‘ und ‚Denen‘ zu reden“, sagte Gauck beim 65. Jahrestages des Grundgesetzes im Mai. „Ich wünsche mir einen Alltag, in dem wir das selbstverständlich Eigene achten – und dem anderen selbstverständlich Raum geben“, sagte er. Es sei zwar normal, dass Zuwanderung auf beiden Seiten zunächst

Fremdheitsgefühle hervorrufe. „Dann kommt man mehr und mehr in Kontakt. Manchmal auch in Konflikt. Und schließlich wächst Gemeinschaft.“

Wie stark die Zuwanderung wächst, wurde kurz vor Gaucks Rede bekannt: Deutschland lockt so viele Zuwanderer an wie seit zwei Jahrzehnten nicht mehr. 2013 zogen 1,2 Millionen Personen in die Bundesrepublik, 146 000 mehr als ein Jahr zuvor, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. (kb)



Da kommen wir her: Sadik Musosmanaj zeigt in einem Atlas den Norden Albanien. Neben ihm sitzen seine Söhne Fatjon und Sajmir sowie Tochter Denisa.